

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 15 (1925)

Heft: 46

Artikel: Jugend [Fortsetzung]

Autor: Stettler, Berty

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647549>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

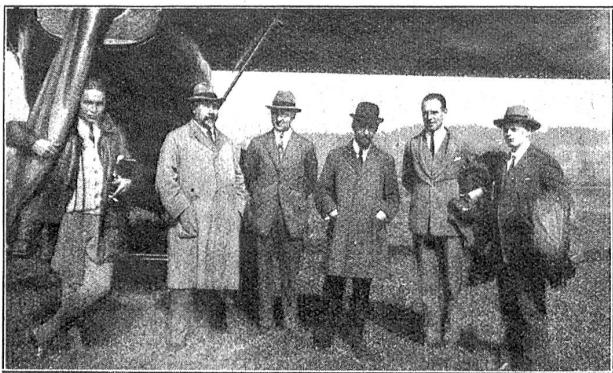
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Theatertag-Passagierflüge vom 4. Oktober 1925, vom Belpmoos aus.
Von links nach rechts: Pilot Rahm; Stadtpräsident Lindt, Bern; Dr. Ehringer, Basel; Direktor Stäuble, vom Verkehrsamt Bern; Koepke; Uhrenfabrikant Hanka, Biel.

hat sich endlich nach langem Hin und Her auf das Belpmoos als das passendste Terrain für einen solchen Flugplatz in Berns Umgebung geeinigt. Die Passagierflüge, die im Sommer und Herbst vom Belpmoos aus ausgeführt wurden, beweisen die Tauglichkeit des Areals als Landestelle. Unsere Bilder auf S. 730 u. 731 beziehen sich auf die Flüge vom 4. Oktober.

Noch fehlen die Finanzen, um sich schon für das nächste Jahr das Gelände zwischen Aare und Gürbe unterhalb Belp zu sichern, das für den Berner Flughafen in Betracht fällt. Dafür soll vorläufig eine provisorische Lösung auf dem Felde links der Gürbe am Fuße des Hühnerhubels gesucht werden.

Ein richtig funktionierender Flugplatz macht neben Hangars zur Unterbringung der Apparate eine Reihe von Verkehrseinrichtungen wie Radiostation, Luftbeobachtungsstation, Zufahrtswege u. nötig. Für Nachlandungen einer zukünftigen Entwicklung müssten auch Beleuchtungseinrichtungen geschaffen werden. Ein solcher Flugplatz kostet Geld. Dieses aufzubringen, wird die große und schwierige Aufgabe der Männer sein, die sich mit der Angelegenheit befassen. Sie werden sich über ihre Absichten und Pläne noch lauter und ausführlicher äußern müssen, als es bis heute geschehen ist, wenn das Berner Publikum für die Flugplatzfrage aktiv interessiert werden soll. Wir warten auf diese Auflärung.

H. B.

Jugend.

Eine Schulgeschichte von Bertu Stettler, Thun.
(Fortsetzung.)

V.

Im Konferenzzimmer der Mädchenschule hantierte Frau Rosa mit Stielsbürste und Staublappen. Ihr Gatte (sie nannte ihn kurz und bündig stets beim Familiennamen „Sigrist“) war Abwart an der Schule und da sie kinderlos waren, hatten sie bei anständigem Lohn und freiem Logis ihr bescheidenes Auskommen.

Frau Rosa hatte trotz ihrer ansehnlichen Leibesfülle ein „Tempo“, wie sie selber sagte und dieses Temperament äußerte sich hauptsächlich in einer Redegewandtheit, die ihresgleichen suchte. Ob sich nun ihr Redestrom über einen menschlichen Zuhörer ergoß, oder ob leblose Dinge, wie Tische, Stühle u. ein passives Auditorium markierten — Frau Rosa mußte ihrem reichen Gedankenworrat freien Lauf lassen. „Sonst explodiere ich!“ meinte sie einmal mit einer entsprechenden Armbewegung zu „Sigrist“, als dieser im Anfang ihrer Ehe seiner Frau mit einem schüchternen „du solltest dich mit Reden nicht so anstrengen“ quasi durch die Blume eine Untugend abgewöhnen wollte. Die schreckliche Vorstellung einer Explosion bei seiner Rosa — man bedenkt

ihre umfangreiche Leibesfülle! — ließ ihn kein zweites Mal revoltieren. Und das Abgewöhnen von Untugenden besorgte in der Folge Frau Rosa, nur daß sie die Operationen nicht an sich selbst vornahm, sondern an Sigrist. —

Frau Rosas Temperament stand heute entschieden auf dem Siedepunkt. Mit hochrotem Kopf schob sie trotz ihrer Korpulenz mit erstaunlicher Behendigkeit von einer Ecke in die andere, rückte hier einen Stuhl umsanft an seinen Platz, zupfte dort am Fenster eine Gardine derart zurecht, daß in dem spröden, verwaschenen Stoff ein breiter Riß klaffte.

„Natürlich! O verhext! Nun kann ich fliegen. Aber daran ist nur er schuld, der Regenz, der Nörgler, der Insame! Nachlässig sei ich —? Staub liege überall —? Wie ein Schulmädchen hat er mich abgekantelt, der — der — Herr! So ist er über den Tisch gefahren —“ Frau Rosa beugt sich breit über die Tischplatte und ihr dicker Zeigefinger krißt mit dem schwarzgeränderten Nagel einen feinen Strich in die glänzende Fläche — „Und dann hat er den langen Spinnenfinger an die Nase gehalten —“ den Worten folgt eine illustrierende Bewegung — „und gewiß so wenig wie jetzt ließ sich ein einziges, winziges Stäubchen aufstupsen! Aber dem — dem werde ich... Was ist —?“

Der scharfe Ruf galt einem Klopfen an der Tür und die unausgesprochene Drohung blieb gleichsam in der Luft hängen.

Behutsam und geräuschlos wurde die Falle hinuntergedrückt, in dem langsam breiter werdenden Spalt erschienen zuerst die Enden einer hochroten Bändermasche, dann ein glatter, dunkler Bubikopf, alsdann kamen zwei große Augen zum Vorschein, die wie sondierend an Frau Rosas immer noch verdächtig rotem Gesicht hängen blieben.

„Na, was willst denn, Else?“

Frau Rosas scharfer Tonfall war merklich milder geworden, denn Else Garrin war ihr erklärter Liebling unter all den „Quälgeistern“, die mit allen möglichen Anliegen zu jeder Tageszeit zu ihr gelangten. Und da das mütterliche Empfinden, das in Frau Rosa lebte, sich nicht an eigenen Sprößlingen betätigen konnte, betreute sie die großen und kleinen Schülerinnen der Mädchenschule wie eine große, dicke Henne ihre Küchlein. Im Laufe der Zeit wurde sie daher wie selbstverständlich die „Mutter Rosa“, und wenn ein Uneingeweihter sich zu orientieren versuchte, wer denn diese wichtige Persönlichkeit sei, so waren die großen und kleinen Mädchen erstaunt, daß dies nicht „alle Welt“ wisse...

„So komm doch näher, Else! Was hast denn auf dem Herzerl, sag?“

Mit drei, vier leichten Sprüngen war Else drüber am Tisch und umklammerte mit beiden Händchen einen dicken, weichen Arm von Frau Rosa.

„Ach, Mutter Rosa, mir ist so furchtbar, furchtbar bange! Sie wissen, wegen der Denyse! Die dumme Gans, die Nelly, hat etwas ausgeplappert wegen dem Tagebuch und nun sucht es Dr. Regenz überall, im ganzen Hause. Ich



Theatertag-Passagierflüge vom 4. Oktober 1925, vom Belpmoos aus.
Die beiden Basler Flugzeuge C. J. 125 und 151 in Bern-Belpmoos.
Pilot Koepke.

habe den Mädels in meiner Klasse unter Androhung von etwas Fürchterlichem — ich weiß ja selber nicht was — verboten, dem Dr. Regenz zu sagen, daß ich das dumme Heft dem Dr. Wendler gegeben habe. Und nun haben sie alle so Angst, daß nichts aus ihnen herauszubringen ist. Und ich will nicht, daß Dr. Wendler in die Geschichte hereingezogen wird — ich will nicht! Er ist immer so lieb und nett mit uns, gar nicht wie andere, und deshalb darf keine von uns sagen, daß Dr. Wendler das Heft hat. Ich weiß ja nicht, was er damit gemacht hat — er hat mir versprochen, das Heft nicht weiter zu geben — und ich weiß, er tut's nicht. Aber wie soll das herauskommen, Mutter Rosa? Die letzten zwei Wochen mußte ich allein zehnmal — ich hab's gezählt — zu Dr. Regenz — und die Nelly — und die Irma — und andere ja auch und dann hat Dr. Regenz aus uns herauszuquetschen versucht, was er nur konnte. Ich habe manchmal geheult, Mutter Rosa, aber erst nachher, nicht vor ihm, das tätte ich ihm nie zu Gefallen — nie... nie..."

Das „Heulen“ schien dem aufgeregten Mädchen eben jetzt auch nicht allzu ferne zu sein. Ein tiefer Atemzug, das Einziehen der unteren Lippe und die angstgeweiteten Augen bekundeten eine nahende Katastrophe.

„Aber Kind, Kind, so sei doch nur ruhig! Die Geschichte mit der Denyse wird ja ohnehin bald zum Klappen kommen, und dann hört die Quälerei für euch Mädels auf. Heute nachmittag ist die letzte Sitzung, ich weiß es bestimmt...“

„Muß ich da auch wieder hin, Mutter Rosa...?“

„Ach, Dummerl, nein! Die ganze Schulkommission kommt zusammen und da können die Herren kleine Mädels nicht gebrauchen. Jetzt sei nur ruhig und geh mit den andern spielen. Und wegen dem Dr. Regenz — aber Else, so weine doch nicht...“

Gemächlich setzte Frau Rosa sich auf einen Stuhl und zog das junge Mädchen, das immer heftiger in den vor die Augen gelegten Arm schluchzte, zu sich heran.

„Wo hast denn dein Taschentuch? — Ah, hier! So nun komm! Ganz ein nasses Gesichterl hast — herjeh! Hier ein Tränchen — und hier — und hier — und jetzt das letzte — sooo —. Und jetzt lachst du wieder und denfst gar nicht mehr an Dr. Regenz, gelt?“

„Ach, Mutter Rosa, ich hab' all die letzten Wochen so Angst gehabt. Ich war ja schuld, daß — man es wegen — der Denyse — herausgefunden hat. Und dann mußte ich — im — immer so viel lü — lügen wegen Dr. Wendler — damit es nicht aus — kommt — wegen dem Heft...“

Die von häufigem Schluchzen unterbrochenen Worte verloren sich an der molligen Schulter von Frau Rosa, da Elses Köpfchen sich dort wie hilfesuchend verbarg. Zärtlich tätschelte eine dicke, runde Hand den schlanken, weißen Mädelhals und Mutter Rosa konnte wieder einmal erfahren, daß ihr Trost, wie nichts anderes, bei kleinen und großen Mädels, Wunder wirkte.

„Aber geh, Else! Die Geschichte wäre ja ohnehin ausgekommen, auch ohne dich und das dumme Heft. In unserem kleinen Städtchen kommt ja alles aus, alles sage ich dir, und oft vielmehr, als an dem ganzen Zeug wahr ist. Nur sei jetzt ruhig — vor morgen an hörest du kein Wort mehr von allem — ich weiß das bestimmt...“

* * *

Dr. Regenz stand lang und hager am glatt polierten Tisch des Konferenzzimmers und räusperte sich:

„Tja... meine Herren, eine peinliche Sache delikatester Natur führt uns heute zusammen. Sie wissen alle, um was es sich handelt und ich hoffe, daß die Herren es nicht mißdeuten werden, wenn ich eingehend über die zu behandelnden Punkte sprechen werde. Handelt es sich doch um eine Sache, die unserem Institut und seinem bisherigen ausgezeichneten Rufe immensen Schaden zufügen kann. Doch



Theatertag-Passagiersflüge vom 4. Oktober 1925, vom Belpmoos aus. Das vierplätzige „Sokker“-Kabinenflugzeug der Basler Luftwerke A.-G. C. h. 151 der Strecke Basel-Mannheim in Bern-Belpmoos.

verlasse ich mich auf die erprobte, intelligente Einsicht der Herren Schulräte und auf mein eigenes scharfes, klares Urteil, um die Sache zu einem befriedigenden Abschluß zu bringen.

Um der Sitzung den gewohnten, geordneten Charakter zu geben, habe ich mir eine Aufstellung der zu behandelnden Punkte notiert und erlaube ich mir, diese den Herren bekannt zu geben.“

Dr. Regenz' lange Finger durchsuchten nervös eine braune Mappe und entfalteten dann ein Blatt Papier. Eine unvorsichtige Mücke setzte sich, just als der Schulpräsident zu lesen beginnen wollte, auf den „ersten Punkt“ und mußte natürlich dafür ihr Leben einbüßen. Denn Dr. Regenz konnte Mücken nicht ausstehen und eben so wenig Fliegen. Ein Exemplar dieser Tiergattung hatte es entschieden auf die stark gelichtete Stelle auf seinem Kopfe abgesessen und war trotz aller angewandten gymnastischen Übungen nicht zu verscheuchen...

„Also meine Herren, Punkt eins wäre:

Verlesung eines zusammenfassenden Berichtes über die Tatbestände.

Ich erlaube mir zu bemerken, daß es mich viel Zeit und Mühe kostete, diesen Tatbeständen nachzugehen und es war nicht immer leicht, die oft ins Unglaubliche verzerrten Darstellungen zu sondieren und nur das Wahre daran herauszufinden. — Punkt zwei:

Beschlußfassung definitiver Maßnahmen, eventueller Strafmaßnahmen der Schuldigen gegenüber.

Entre Parenthese sei hier bemerkt, daß der Vater des entgleisten Mädchens Mitglied des Schulrates ist. Herr Direktor Lauber ist heute nicht gegenwärtig, da seine Anwesenheit unbedingt hemmend auf unsere Diskussion gewirkt hätte.“

Eine schnellende Armbewegung nach dem Kopftheitel ließ den Sprechenden einen Moment verstummen. Das Biest war auch gar zu unausstehlich und furchtbar aufdringlich! Wenn nur Jagd auf das Scheusal gemacht werden könnte!

„Also Punkt eins:

Eine Schülerin der ersten Klasse, Denyse Lauber, hat sich eines skandalösen Vertrags schuldig gemacht, indem sie ein Verhältnis mit einem hier weilenden, jungen Musiker unterhielt. Verschiedene Personen sprachen aus, sie mit jenem bald hier, bald dort gesehen zu haben. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß das Mädchen auf des jungen Mannes Zimmer war, daß also der Verkehr der beiden nicht ganz harmloser Natur war. Herr Direktor Lauber hat mir dieses auch bestätigt und mir gestern ein Arztzeugnis zugehen lassen, laut welchem „auf Grund erschöpfender und gründlicher Beobachtung des jungen Mädchens feinerlei Folgen zu befürchten seien“. Alsdann machte sich die Schülerin unlauteren Handelns im Elternhause schuldig, indem sie alles, dessen sie habhaft werden konnte, zu Geld mache. Der

junge Mann suchte durch Vorspiegelung einer „Entführung“ dem Mädchen Geld abzulösen und hat, wie es scheint, auch ein ganz nettes Sämmchen von ihr ausgehändigt be-



In den Tälern siehst du das Silberband des Glusses, die Landstraße und daneben Zwerghäuschen wahllos hingestreut. Über allem aber grünen Berge im Sonnenglanz.

kommen, das dieser natürlich zu andern Zwecken als dem vorgetäuschten, verwendete.“

Sie sehen also, meine Herren, daß der Fall gerichtlich verfolgt werden könnte. Trotz ausgedehntester Recherchen konnte ich nicht ermitteln, ob die beiden sich noch weiterer strafbarer Handlungen schuldig gemacht haben. Ich hörte etwas von einem „Tagebuch“, das die exaltierte Denyse Lauber geführt haben soll, aber keines der Mädchen in der ersten Klasse wollte etwas davon wissen. Diese Aufzeichnungen des Mädchens hätten sicherlich noch wertvolle Aufschlüsse gegeben. Ich schlage nun vor, einige der verstocktesten Mädchen, unter ihnen Else Garrin, die mir mehr von der Sache zu wissen scheint, als sie zugeben will, kommen zu lassen. Ich rechne damit, daß die Anwesenheit der ganzen Schulkommission eine einschüchternde Wirkung auf die Mädchen haben und daß die eine oder andere sich zu einem Geständnis bequemen wird. — Meine Herren, ich gewärtige Neuerungen Ihrer Ansicht hierüber.“

(Fortsetzung folgt.)

Spätherbst in den Bergen.

Von Walter Schweizer.

Unsichtbare Glocken schwingen seit Wochen hoch über Berg und Land. Und nur solche vernehmen sie, die Herz und Augen weit öffnen über die überquellende, sinnbetörende, berauscheinende Schönheit des Herbstes, der wieder gut machen möchte, was Lenz und Sommer an der harrenden Menschheit sündigten.

Es hält so schwer, in diesen Tagen scheidender Erden-schönheit still daheim zu bleiben. Das dumme Herz drängt und bittet, der Stock in der Ede rumort, es durchzuckt ihn sichtlich vom Stock bis zur Zwinge: Wandern! In die Bergwelt hinein! Aus vollen Bechern schlürfen, was

der Herbst in vollen goldenen Schalen uns freuden! Und schon ist man mit Lieben auf dem Wege, waldauf, bergwärts...

Um uns Farben, Düste, Klang: nur eine hinreissende Sinfonie sprühender Lebenslust, ein letzter Rehraus, ehe die Lichter ausgelöscht werden, zuckende, flammende Schönheit, hinter der der Allbezwinger Tod steht.

Wohl nie schöner und ergreifender entschleiert aber das Bergland seine Wunder, als wenn der Herbst als Sieger über die Höhen reitet. Jetzt brennt der Bergwald in bunter Farbenpracht; Myriaden von winzigen Flammen züfern, lohen und sprühen aus den Eichen auf, als ob sie das milde, lichtbetupfte Gelb der Buchen, das feierlich ernste Grün der stolzen Bergtannen, das flüssige Gold der weißstämmligen Birken versengen wollten. Es ist ein Sterben in Schönheit, ruhig und selbstverständlich, ein Abschiednehmen ohne Schwermut, ohne schmerzlich süße Sehnsucht. Männlich und stark sind diese klaren Spätherbsttage, an denen sich an einem tiefblauen Himmel große, weiße Wolkenmassen zusammenballen. Noch leuchtet die Sonne hell und warm, vertreibt täglich die zart silbernen, glänzenden Schleierstreifen des Morgennebels und jagt das durchsichtige Gewebe dünner Seidenfäden in lustig luftiger Fahrt über die verschlafenen Alpweiden...

Tiefblau wölbt sich über den Gipfeln und Firnen der Hochalpen das blaue Aethermeer und man meint, in alle Reiche droben zu schauen und vernimmt den werbenden Klang von Silberglocken aus der Ewigkeit. Und ist die Höhe erklimmen, dann eröffnet sich wieder ein Blick, so weit, wie in alle Ewigkeiten hinein und trunken steht man da vor all der Schönheit der herbstlichen Welt.

Wie der Fuß in dem aufraschelnden Laube mahlt! Jeder Windhauch entfesselt aufs neue einen tollen Wirbeltanz bunter Blätter in der stillen blauen Luft. Man greift unwillkürlich hinein in das wirbelnde Gefichter, man möchte fassen, bannen, zurückhalten... und dann läßt man rubig das sommernüde Blättervolk zur Erde taumeln. Seine Seele ist ja ohnehin tot. Natur fordert ihr Recht. Dem Allbezwinger Tod müssen sich schließlich alle Kronen beugen. Ewige Gerechtigkeit gleicht alles aus!

Ernst stimmt der Herbst und besonders in der Alpenwelt, wo alles so groß, so nah und so erdrückend aussieht! Klein wird der Mensch, geht in sich. Und vor ihm steigen auf all die Nöten des Alltags, all das Leid und... wie der Sturm die stärksten Bäume rüttelt und schüttelt, so fällt auch das letzte Böse weg, klar und deutlich ist der Weg gezeigt und er heißt Glauben, Vertrauen. Überlassen wir zuversichtlich die Zukunft einem gütigen Geschick und denken wir nicht zweifelnd und grübelnd darüber nach, was uns der nächste Blätterfall bringen wird. Will's Gott wird's Freude sein!

Es ist ja jedes Jahr dasselbe Lied vom Herbst, das jäh aufklängt. Und das auch wieder etwas so beruhigendes hat, wie wenn leis eine geliebte Hand durchs Haar gleitet... Und wie dann nach dem Sonntag die frische Dämmerung herniedersinkt, eine fröstelnde — pridelnle Rühle wohlig den Leib umkost, aus silbernen Wolkenreihen rötlicher Abendsonnenschein versidet, und aus den lichten Höhen rosig die angestrahlten Firnen herübergrüßen, dann wissen wir, daß es Abschiedszeit ist. Aus den Tälern steigen mit Ziehen und Weben die Nebel herauf und hüllen alles in ihre Schleier ein. Über dem Nebelmeer aber zittern Tausende von Diamantsplittern und einsam wandert in goldheller Pracht der Mond durch die weißen Wolkenballen.

Und wie wir am frühen Morgen hoch über dem Nebelmeer stehen, angesichts der schönsten Berge, die alle im Schneelicht des Winters erglänzen und über allem die göttliche Sonne, da denken wir jener aller, die nichts wissen von Höhenfreiheit, von Licht und Sonne. Denken wir jener, um die dichtwogende Nebelschleier sich türmen, die nagen wie fressende Unzufriedenheit. Und wie wir das wallende Nebel-